Tauchen im deutschen Militär

Ein Bericht über die Entwicklung des Taucherwesens im deutschen Militär. Teil 1: Marinetaucher

Abb.: Archiv Michael Jung

Schon seit jeher waren in fast allen Streitkräften Taucher, die Unterwasserreparaturen, -erkundungen oder verdeckte Operationen durchführen, von großer Bedeutung. Tauchereinsätze zur Rettung eingeschlossener U-Boots -Besatzungen wurden besonders in Kriegszeiten sehr wichtig. Weltweit gibt es in vielen Ländern Taucher-Reservisten- und -Traditionsvereinigungen, die auf eine langjährige Verbandsgeschichte zurückblicken können. Wie Michael Jung in dem ersten Teil seiner Dokumentation aufzeigt, kann Deutschland hier vor allem im Bereich der Marine durchaus mithalten.

Um 1838 entwickelte Augustus Siebe in England den geschlossenen Helmtauchanzug. Damit revolutionierte er den gesamten Bereich der Tauchtechnik. Bislang wurden vorwiegend Taucherglocken und „Caisson" genannte Senkkästen eingesetzt. Nunmehr war es möglich, wesentlich mobiler und schneller Arbeiten unter Wasser durchzuführen. Der Einsatz von Helmtauchern war allerdings nicht sehr viel kostengünstiger als der einer Taucherglocke. Deshalb gab es nur sehr wenige Unternehmen, die sich die Anschaffung von Helmtauchanzügen und das dazugehörige Equipment inklusive Hebelpumpe leisten konnten. Anders sah es hingegen bei den vom Staat finanzierten, militärischen Einrichtungen aus: Die englische Navy führte als erste den Helmtauchanzug als so genannten „Standard Dress" in ihr Arsenal ein. Um 1840 setzte ihn Colonel Charles Pasley von den Royal Engineers mit großem Erfolg bei der Bergung der HMS ROYAL GEORGE ein. Das Schiff war im Solent beim Spithead gesunken. Immer mehr Länder ergänzten danach ihr Arsenal mit Helmtaucher-Equipment.

Für Deutschland, das als Staatenbund bis 1848 keine eigene Marine hatte, besaß das Thema Tauchen bis dahin nur untergeordnete Bedeutung. Man hatte keine große Flotte und nur eine kurze Küstenlinie. Nur sehr vereinzelt wurden Taucherglocken für die Beseitigung von Hindernissen oder Befestigung von Hafenanlagen eingesetzt. Dazu war es erforderlich, Spezialunternehmen zu beauftragen. Deshalb hatten es Erfinder von Tauchgeräten viele Jahrhunderte lang in Deutschland besonders schwer, jemanden für ihre Innovation zu interessieren. Selbst Preußen, dessen Militärwesen am Fortschrittlichsten war, besaß als kontinental orientierte Landmacht praktisch keine eigene Marine. Man verließ sich auf die verbündeten Mächte Großbritannien, Niederlande und Dänemark.

Erst im Sommer 1848 wurde im Zuge des Schleswig-Holsteinischen Kriegs gegen Dänemark eine eigene deutsche Seestreitkraft unter der Bezeichnung „Reichsflotte" aufgebaut. Die Zahl der Schiffe blieb überschaubar. Die Flotte hatte auch nur fünf Jahre Bestand und wurde 1853 wieder aufgelöst. 1866 kam es, nun unter der Bezeichnung „Marine des Norddeutschen Bundes", zur Neugründung einer deutschen Seestreitmacht. Aus ihr wurde 1871 die „Kaiserliche Marine". Sie nahm zunächst nur langsam Aufschwung. Sie war bis Mitte der 1880er Jahre vorwiegend an der Gewinnung einiger Kolonien in Afrika, Asien und Ozeanien beteiligt und repräsentierte das neue Reich in vielen Teilen der Welt, ohne sich mit den Marinen der anderen großen Mächte messen zu wollen oder zu können.

Mit wachsendem Umfang der deutschen Flotte wuchs allerdings der Bedarf an Hilfsmitteln für deren Wartung und Reparatur. Diese Tätigkeiten gehörten vorwiegend in das Aufgabengebiet der Schiffszimmerer, besonders geschulte Fachkräften auf den Werften. Der inzwischen ausgestorbene Beruf stammt noch aus der Zeit, als das Material Holz noch eine größere Rolle im Schiffbau spielte. So, wie es irgendwann einmal für viele Briefträger notwendig wurde, das Radfahren zu erlernen, mussten sich in den 1870er Jahren Schiffszimmerer zunehmend damit auseinander setzen, aus ihren Reihen geeignetes Personal für Taucherarbeiten auszubilden.

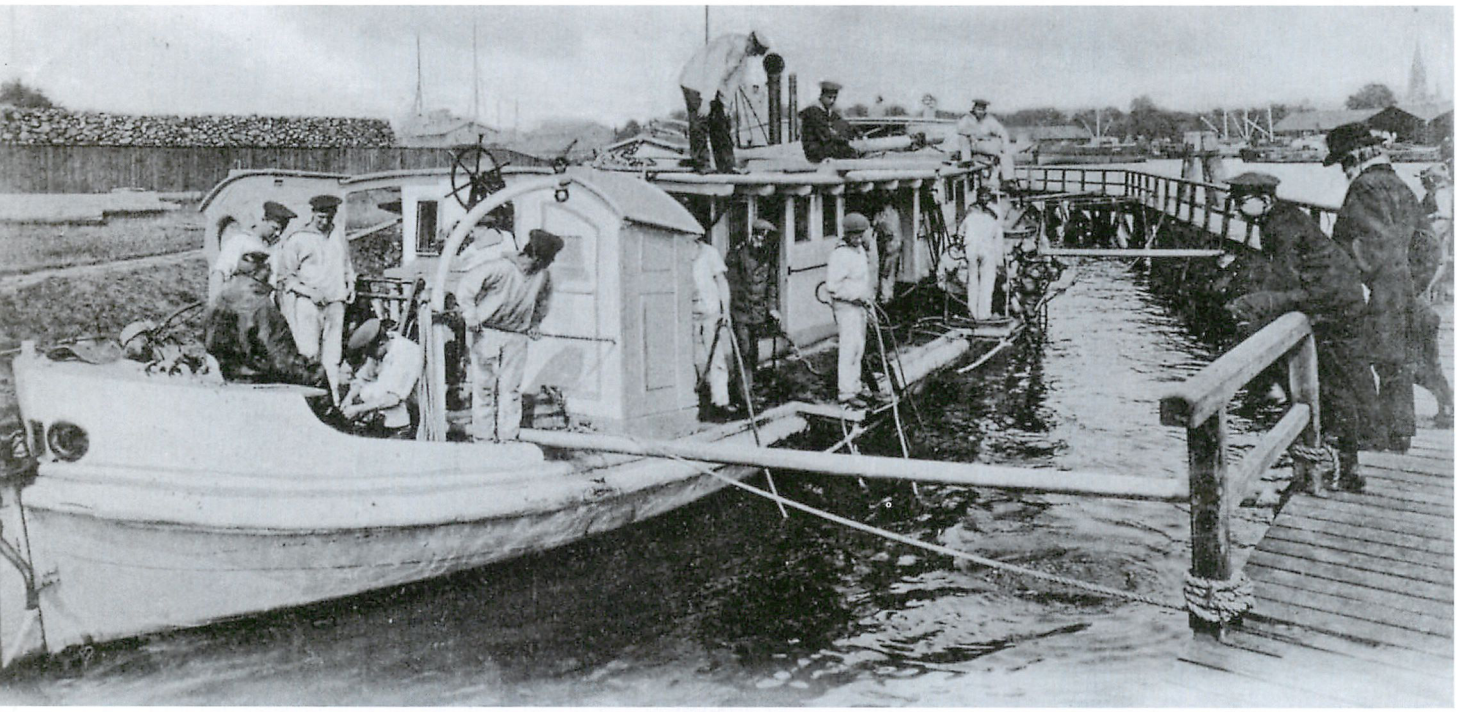

Abb.1: Taucherkursus der Kaiserlichen Marine in Wilhelmshafen, 1911.
Abb.2: Helmtaucher mit Telefonverbindung, 1937.

Zunächst wurden in den beiden großen deutschen Kriegshäfen Wilhelmshafen und Kiel einige Zimmerleute, die sich freiwillig meldeten, jung und gesund waren, im Tauchen ausgebildet. Sie nahmen am Rumpf der Schiffe kleinere Reparaturen und Reinigungsarbeiten vor, und wurden auch für Bergungsarbeiten eingesetzt. Ihre Lehrer stammten aus Frankreich, denn das Tauchgerät, das sie vorwiegend verwandten, war ein französisches Fabrikat: es handelte sich um so genannte „Tornistergeräte", welche 1864 von dem Bergbauingenieur Benoit Rouquayrol und dem Marineoffizier Auguste Denayrouze erfunden und inzwischen von der Kölner Firma Clouth nachgebaut wurden (siehe DIVEMASTER 1/2001). Clouth wurde 1883 der Alleinlieferant für Tauchgeräte der Marine.

Einen guten Einblick in die damaligen Verhältnisse gibt B. von Scheven in seinem Artikel „Das Taucherwesen bei der Kaiserlichen Marine". Darin beschreibt er unter anderem, dass die Hilfsmannschaft an Land vor jedem Taucheinsatz eingehend darüber belehrt wurde, welche drakonischen Strafen bei Nachlässigkeit drohten. Dazu wurden die entsprechenden Passagen aus dem Gesetzbuch laut von einem Schriftkundigen verlesen. Der Tauchervormann achtete während des Tauchereinsatzes genau drauf, dass die Pumpenmannschaft einen gleichmäßigen Rhythmus einhielt und vollständige Hübe durchführte.

Taucher wurden in diesen Jahren vorwiegend für schiffstechnische Arbeiten ausgebildet. Für Angriffe auf gegnerische Schiffe bediente man sich zwar überwiegend Torpedos und Minen, es gab aber bereits damals schon erste Ansätze in der deutschen Marine, auch Schwimmer für Angriffe auf gegnerische Ziele anzusetzen - wobei dies, wie uns ein Blick in die vergangenen Jahrhunderte zeigt, keinesfalls eine neue Idee war. Zum Schutz der eigenen Schiffe vor Torpedos wurden sie häufig mit Netzen oder, etwa bei längeren Blockaden, einer Torpedosperre umgeben. Dabei handelte es sich um eine ringförmig in einigem Abstand um das Schiff angelegte Barriere aus Holzstämmen, die durch Ketten und Eisenstangen miteinander verbunden waren. Dadurch konnte sich kein feindliches Fahrzeug nähern. Außerdem waren an den Holzstämmen mehrere Balken angebracht, die senkrecht im Wasser hingen und wie ein Netz feindliche Torpedos abfangen sollten. Für das Legen einer solchen Sperre wurden in der deutschen Marine „Sprengschwimmer"

ausgebildet, die auch das Sprengen von Sperren um feindliche Schiffe durchführten. In einem zeitgenössischen Artikel werden sie so beschrieben: „Man kann dazu nur besonders tüchtige und gewandte Leute gebrauchen, die zugleich vorzügliche Freischwimmer sein müssen. Sie sind für den Sprengdienst mit einem einfachen, mit Luft auffüllbaren Schwimmanzug ausgerüstet, der nur das Gesicht und die Hände freilässt, und tragen an einem Gurt ein Messer bei sich. Soll eine um ein feindliches Schiff gelegte Sperre beseitigt werden, so müssen die Sprengmannschaften unter dem Schutz der Dunkelheit heranschwimmen und Sprengpatronen daran befestigen. Dies sind Patronen aus Blech, die mit je 5 Kilogramm Schießbaumwolle gefüllt sind und mittels einer Zündschnur, die durch einen Gummiüberzug gegen die Nässe geschützt ist, zur Explosion gebracht werden. Letztere erfolgt 8 bis 10 Minuten, nachdem die Patronen an der Sperre befestigt, und die Zündschnüre angezündet worden sind, so dass die Sprengmannschaft Zeit hat, sich in Sicherheit zu bringen." Diese Sprengschwimmer – damals noch ohne Atemgerät - waren die Vorläufer unserer heutigen modernen Kampfschwimmer, denn von der Sprengung von feindlichen Sperren hin zur Sprengung von feindlichen Schiffen war es nun nur noch ein kleiner Schritt.

Ende des 20. Jahrhunderts wurde der Ausbau der deutschen Marine stark forciert. Die Flottenrüstung unter Admiral Alfred von Tirpitz ging einher mit einer Vielzahl technischer Neuerungen. Im Tauchen ausgebildete Zimmerleute wurden nun nicht nur auf den Werften, sondern „etatmäßig" auch an Bord von Schiffen stationiert. Auf jedem gepanzerten deutschen Schiff befand sich ab sofort mindestens ein ausgebildeter Taucher mit allem notwendigen Gerät. Das Reichs-Marine-Amt gab 1898 die erste „Dienstanweisung für Taucher" heraus, in der unter anderem die Ausrüstung und die Ausbildung beschrieben wurden. Nunmehr war das Tauchen in der Marine ein eigener, etablierter Tätigkeitsbereich.

1913 wurde das Tornister-Tauchgerät in der Marine durch die neuen autonomen Tauchgeräte DM20 und DM40 des Lübecker Drägerwerkes abgelöst. Beim DM40 handelt es sich um ein halbgeschlossenes Kreislaufgerät, das den Taucher durch ein Gemisch aus Sauerstoff und Druckluft versorgt. Es sollte theoretisch für eine Tauchzeit von vier Stunden und eine Tauchtiefe von 40 Meter eingesetzt werden können. Obwohl das Drägerwerk diese Tauchzeiten früher (zumindest bis ins Jahr 1949) als Empfehlung herausgegeben hat, empfahl Dräger jedoch in späteren Jahren eine maximale Tauchzeit von zwei Stunden,

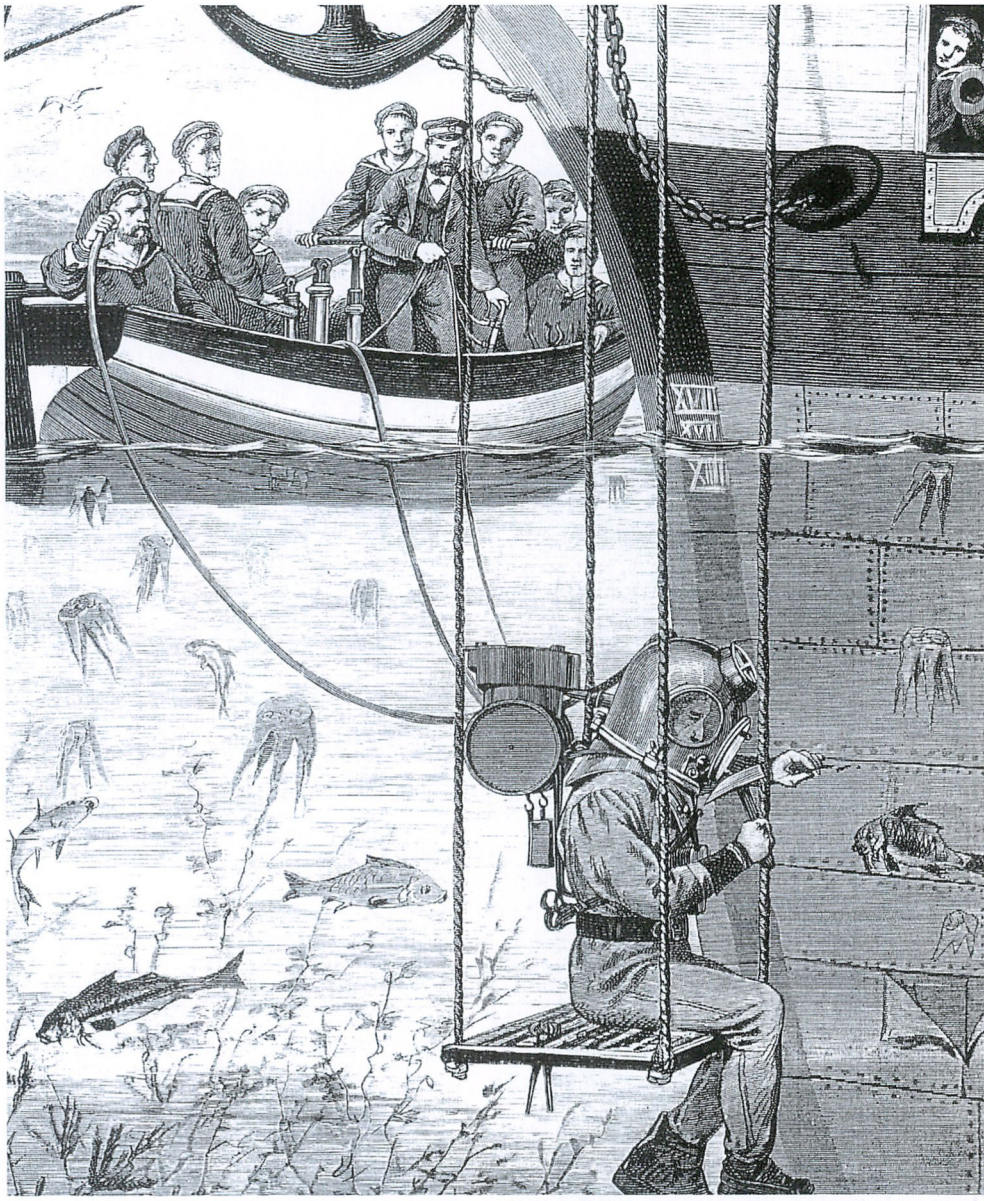

Abb.3: Schiffstaucher mit Tornistergerät bei der Unterwasserarbeit, 1880.

um genügend Reserven im Atemkalk zu haben. Außerdem führen die heute als gültig anerkannten Grenzwerte zur O_2-Belastung bei etwas tieferen Tauchgängen automatisch dazu, dass man diese Extremzeiten schon bald nicht mehr ausnutzt. Beim DM20 wurde ausschließlich Sauerstoff als Atemgas verwandt, es sollte bis maximal 20 Meter Tiefe eingesetzt werden.

Im Laufe des Ersten Weltkrieges kamen, neben Reparaturarbeiten an Schiffen, weitere Aufgaben auf die Taucher zu. Sie wurden nun häufig auch für die Bergung von auf Grund gelaufenen (Übungs-)Torpedos und Unterseebooten eingesetzt. Man unterschied nun zwischen Schiffstaucher, Torpedotaucher und Unterseebootstaucher, die jeweils spezielle Ausbildungsgänge durchliefen. Als Ausbildungsstätten für Schiffstaucher dienten die beiden Schiffs-Stammabteilungen in Kiel und Wilhelmshafen, für Torpedotaucher die Torpedo-Schule in Flensburg-Mürwik, und für Unterseebootstaucher die Unterseeboots-Schule in Neustadt/Holstein. Die Ausbildungsgänge waren aufeinander aufbauend, d.h. um Unterseebootstaucher zu werden, musste man zunächst die beiden anderen Lehrgänge erfolgreich besucht haben. Die einheitliche Behandlung der Taucherausbildung und die Weiterentwicklung des gesamten Taucherwesens der Marine war ab 1919 Aufgabe der Inspektion des Torpedo- und Minenwesens.

Die Ausbildung zum Schiffstaucher dauerte drei Monate, die Prüfung umfasste Tauchgänge in bis zu 25 Meter Tiefe. Nach bestandenem Lehrgang konnte man sich entweder direkt zum Torpedotaucher weiterbilden, oder zunächst noch einen Lehrgang im Unterwasserschneiden und -schweißen in den Marinelehrwerkstätten absolvieren. Der Torpedotaucher-Lehrgang umfasste acht

Abb.4: Kampfschwimmer der Bundesmarine mit Kreislauftauchgerät, 1962.

Wochen mit Prüfungstauchgängen in bis zu 35 Meter Tiefe. Die Ausbildung zum Unterseebootstaucher dauerte weitere fünf Wochen mit Tauchgängen in bis zu 50 Meter Tiefe. Dies war die anspruchsvollste Tätigkeit für Taucher in der Marine. Unterseebootstaucher sollten auf Grund gegangene U-Boote suchen und ihnen schnell Hilfe bringen. Dazu mussten sie U-Boote von außen abgehen, Schadstellen suchen, Notluftschläuche anbringen und Notausblaseeinrichtungen bedienen können. Daneben mussten sie auch im Klopfmorsen ausgebildet sein, um sich mit der eingeschlossenen Besatzung verständigen zu können. Notfalls mussten sie diese Tätigkeiten in völliger Dunkelheit oder nur mit einer spärlichen elektrischen Lampe durchführen können.

Um das Erlernte aufrecht zu erhalten, waren nach der Ausbildung Monatsübungen fest vorgeschrieben. Diese Monatsübungen durften nur in den Regionen entfallen, „in denen Haigefahr herrscht". Schiffstaucher trugen am Ärmel ihrer Uniform als Abzeichen einen in rotem Zwirn gestickten Taucherhelm. Torpedotaucher zierte unter dem Helm zusätzlich noch ein Winkel, Unterseebootstaucher zwei Winkel.

Die Dienstanweisung für Taucher der Marine von 1898 wurde erstmals 1925 als Entwurf überarbeitet, und trug den neu hinzugekommenen Aufgaben Rechnung. Dieser Entwurf wurde erst 1939 als verbindliche Dienstanweisung festgeschrieben. Unter dem Begriff „Tieftauchen" waren demnach Tauchgänge tiefer als 30 Meter zu verstehen. Die maximale, kurzzeitige Einsatztiefe für Taucher der Marine lag bei 50 Meter. Neben dem DM40 blieb das oberflächenversorgte Schlauchtauchergerät das Haupteinsatzgerät der Marine. Es wurde entweder über eine Handpumpe oder eine Druckluftanlage von Bord des Schiffes aus versorgt. Es durfte nur bis maximal 30 Meter Tiefe verwandt werden. Darüber hinaus wurde ausschließlich das DM40 eingesetzt.

Das Taucherwesen blieb unter der Ägide der Torpedoinspektion. Hier wurde die vorschriftsmäßige Ausbildung überwacht, wurden Richtlinien erlassen und zusammen mit Unternehmen neue Geräte getestet. Wie eng die Verflechtung zwischen Wirtschaft und Marine bei der Entwicklung neuer Geräte war, zeigt das Beispiel der beiden ehemaligen U-Bootskommandanten Max Valentiner und Robert Bräutigam, die leitende Funktionen beim U-Boot-Abnahmekommando inne hatten. Beide Marineoffiziere waren zwischen den Weltkriegen stark in die Weiterentwicklung von neuen Tauchgeräten mit einbezogen und testeten die Prototypen teilweise selbst.

Bis 1944 besaß die deutsche Kriegsmarine nur Arbeitstaucher. Für operative Einsätze verließ man sich auf die traditionellen Waffen der Marine: Kanonen, Torpedos und Minen. Erst nachdem die Englische und Italienische Marine mit beachtlichem Erfolg auch „Kleinkampfmittel" genannte Waffen wie Kleinst-U-Boote und Kampfschwimmer eingesetzt hatte, beschloss man bei der Kriegsmarine, auch eine solche Sonderformation aufzubauen.

Ab 1907 wurden bei der Marine neben den Helmtauchanzügen leichte Sauerstoff-Kreislaufgeräte mit Gegenlunge eingeführt. Sie waren ursprünglich als Austauchgeräte für gesunkene Unterseeboote gedacht, wurden aber gelegentlich auf See auch bei kleineren Reparaturarbeiten eingesetzt. Mit diesen leichten Kreislaufgeräten wurden ab Frühjahr 1944 Schwimmer in waghalsige Einsätze gegen feindliche Schiffe, Brücken und Schleusen geschickt.

Nach Kriegsende und bis in unsere heutige Zeit hat sich diese Zweiteilung der Tätigkeitsbereiche unter Wasser erhalten. In der Deutschen Marine gibt es die Waffentaucher (Kampfschwimmer, Minentaucher) für operative Sondereinsätze, sowie die als schiffstechnische Taucher (Schwimmtaucher und Schiffstaucher) bezeichneten Arbeitstaucher. Heutige Schiffstaucher entsprechen von der Aufgabenstellung her dem gewerblichen Tauchen und können die Qualifikation „Geprüfter Taucher" in ihrer Ausbildung erwerben. Die schiffstechnischen Taucher der Deutschen Marine werden in der ehemaligen Unterseeboots-Schule in Neustadt/Holstein ausgebildet und können inzwischen auf eine über 130-jährige deutsche Marinetradition zurückblicken. Die beiden Wellensymbole in ihrem Tätigkeitsabzeichen sind eine Hommage an die beiden Winkel der Unterseebootstaucher zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Wird fortgesetzt im nächsten DIVEMASTER mit Teil 2: Die Pioniertaucher.

Literatur:

Dick, Carl: Handbuch der Seemannschaft. 1893
Jung, Michael: Sabotage unter Wasser. 2004
Oberkommando der Kriegsmarine: Dienstanweisung für Taucher. 1939
Reichs-Marine-Amt: Dienstanweisung für Taucher. 1898
Scheven, B. von: Das Taucherwesen bei der Kaiserlichen Marine. In: Die Gartenlaube, ca. 1880, S. 363ff.
NN: Das Legen einer Sperre bei der Kriegsmarine. In: Das Buch für Alle. Heft 1, 1891, S. 21 u. 23.

Tauchen im deutschen Militär

Ein Bericht über die Entwicklung des Taucherwesens im deutschen Militär.

Teil 2: Pioniertaucher

Die Feststellung, ein Landheer benötige auch ausgebildete Taucher, führt zunächst zu Verwunderung. Die Kampfhandlungen finden schließlich auf festem Boden statt. Und doch sind Taucher und Schwimmer immer schon als Spezialisten im Heer gefragt gewesen. Michael Jung berichtet von der Entwicklung der Pioniertaucher.

Abb.: Archiv Michael Jung

Abb.1: Deutsche Pioniere mit dem leichten Sauerstoff-Kreislaufgerät vom Drägerwerk in Lübeck.

Die ersten Ideen der Neuzeit, Schwimmer zu militärischen Zwecken im Binnenland heranzuziehen, lassen sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen und stammen von Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe, einem der bedeutendsten Militärreformer der deutschen Aufklärung. Graf Wilhelm führte als erster die allgemeine Wehrpflicht ein und ließ die Seefestung Wilhelmstein auf einer künstlichen Insel im Steinhuder Meer - einem Binnensee bei Bückeburg - erbauen. Der Graf hatte viele Ideen, wie er die militärische Stärke seines Landes verbessern könnte. Unter anderem erfand er zerlegbare Boote und Schwimmhilfen für Pferde und dachte über den Einsatz von Kampfschwimmern im Steinhuder Meer nach: „Im Jahr 1758 ließ ich eine Probe machen, Pferde im Schwimmen zu helfen durch über die Brust und Schultern auf beiden Seiten gehängte und mit Leder überzogene aufgeblasene Ochsen-Blasen, durch diese Invention konnte ein Reiter ohne Gefahr eine sehr große Distance in das Meer hinein schwimmen. Diese Invention könnte bei Umständen einer Bloquade, vielleicht mit Nutzen employirt werden, besonders wenn die zurückkommenden Reiter nicht zeitig genug mit den Schiffen könnten abgeholt werden. Es wird gut sein, einige junge Leute bei Zeiten im Schwimmen und Tauchen zu exerzieren. Diese können bei vielen Gelegenheiten von großen Nutzen sein."

Das Schwimmen als fester Bestandteil der Grundausbildung wurde im Preußischen Militär – dem fortschrittlichsten Streitkräfte im Deutschen Bund - aber erst sehr viel später eingeführt. Nachdem man 1811 einen Erlass verhängte, wonach das Schwimmen zur Grundausbildung gehörte, baute 1817 der preußische General Ernst von Pfuel in Berlin-Oberschöneweide die erste deutsche Militär-Schwimmschule. Er plante, 30.000 Soldaten im Schwimmen „abzurichten", wie er es formulierte. Zu den einzuübenden Fertigkeiten gehörte unter anderem eine Flussüberquerung mit kompletter Ausrüstung, Waffen und Gepäck. Die Soldaten sollten beim Schwimmen ihre normale Uniform anbehalten und die Stiefel zusammen mit ihrem Gepäck auf einem kleinen Floß vor sich her schieben.

Die gleiche entscheidende Rolle, welche die wachsende deutsche Kriegsflotte im 19. Jahrhundert als Auslöser für das Taucherwesen in der Marine hatte (siehe Teil 1 im DIVEMASTER Nr. 67), besaß die Erfindung der Dampflokomotive und der Aufbau eines strategischen Schienennetzes als Auslöser für das Taucherwesen im deutschen Heer. Die Eröffnung der Ludwigs-Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth am 7. Dezember 1835 gilt als die Geburtsstunde der deutschen Eisenbahn. Schon bald war auch das Militär an diesem neuen Transportmittel interessiert, denn so konnten entscheidende Zeitvorteile gewonnen werden.

1836 wurde eine preußische Kommission gebildet, die die Bedeutung der Eisenbahn für militärische Zwecke untersuchen sollte. In den nächsten Jahren wurden in Manövern gezielt Erfahrungen gewonnen, wie am besten ein schneller Aufmarsch mit Hilfe des Eisenbahntransportes zu gestalten war. Logistische und technische Strukturen mussten neu geschaffen und organisiert werden. Das internationale Geschehen wurde von der deutschen Militärführung aufmerksam beobachtet. In Deutschland war es vor allem Helmuth Karl Bernhard von Moltke, der die strategische Bedeutung der Eisenbahn erkannte und im Generalstab 1864 eine eigene Eisenbahnsektion einrichtete.

Neben der militärischen Bedeutung von Eisenbahnlinien im eigenen Land zur schnellen Mo-

bilmachung war es für den weiteren Kriegsverlauf wesentlich, feindliche Gleisanlagen im eroberten Gebiet zu nutzen, um die vorrückenden Truppen zu versorgen. Oft waren diese jedoch von den zurückweichenden Truppen zerstört und damit unbrauchbar gemacht worden. Insbesondere zerstörte Eisenbahnbrücken verzögerten die Nachschubversorgung und damit den Vormarsch. Zerstörte Brücken für Fußtruppen mussten nicht wieder repariert werden, da man schnell durch Pontonbrücken Ersatz schaffen konnte. Anders war es bei zerstörten Eisenbahnbrücken: Sie waren schwerer zu ersetzen. Hier mussten zunächst im Fluss die Trümmer beiseite geräumt und neue Stützpfeiler errichtet werden.

Solche Arbeiten waren traditionell das Aufgabengebiet der Pioniere, einer militärischen Einheit, die für bautechnische und infrastrukturelle Arbeiten ausgebildet wird. Mit Aufkommen der Eisenbahn für militärische Zwecke wurden ab 1870 „Eisenbahnpioniere" genannte Spezialeinheiten aufgestellt. Sie bauten, reparierten, betrieben oder zerstörten militärisch relevante Eisenbahnstrecken und die dazugehörende Infrastruktur.

Innerhalb der Eisenbahnabteilungen gab es einzelne, im Tauchen mit Helmtauchgeräten ausgebildete Soldaten. Sie verwandten das Tornistergerät von Rouquayrol-Denayrouze, das in Deutschland von der Firma Clouth und Ludwig von Bremen hergestellt wurde, und wurden von Marinetaucher ausgebildet. Deutsche Eisenbahn-Pioniertaucher wurden im Krieg 1870/71 bereits vielfach eingesetzt, etwa bei der Reparatur zerstörter Brücken und beim Bau der Bahn zur Umgehung der Festung Metz. Bei der Belagerung von Paris konnte der von den Franzosen durch die Seine gelegte Telegraphendraht von ihnen entdeckt und zerstört werden.

Abb.2: Helmtaucher im Einsatz bei der Unterwasser-Schneide-Kompanie

Abb.3: Pioniere mit einem wasserdichten Schwimmanzug.

In einem Bericht von 1915 werden die Aufgaben der Pioniertaucher so beschrieben: „Zunächst setzt jeder Brückenbau eine genaue Feststellung der Wassertiefe voraus. Diese Messungen geschahen bisher mit langen Holzstangen von einem Kahn aus. Man erhielt dadurch Anhaltspunkte für die Gestalt des Flussprofils, doch war man natürlich Zufälligkeiten wie Untiefen oder Löchern auf gut Glück ausgeliefert. Deshalb legte man einer genauen Erkundung der Beschaffenheit des Flussgrundes großen Wert bei, wenn es sich um Brücken mit stehenden Unterstützungen handelte. Hierfür kann in Zukunft der Pionier im Taucheranzug gute, vielfältige Dienste leisten, wobei noch ferner in Betracht zu ziehen ist, dass infolge kriegerischer Maßnahmen in der Nähe größerer Flüsse ein Flussbett unter der Wasseroberfläche viele Überraschungen bergen kann. Sowohl technische Arbeiten wie Sprengungen von Brücken, als auch Begleiterscheinungen der militärischen Unternehmungen wie Versenken von Munition, Geschützen und Fahrzeugen können daran beteiligt sein. Es ist einleuchtend, dass gerade beim Bergen von wertvollem Kriegsmaterial Taucher durch das Aufsuchen solcher Stellen vorzügliche und wertvolle Dienste leisten können. Als weiteres Arbeitsgebiet hat sich die Tätigkeit der Taucher an zerstörten Brücken erwiesen. So schreibt schon unsere Dienstvorschrift „Feldpionierdienst aller Waffen" eine genaue Untersuchung der vorhandenen Brücken vor, die sich auf alle Teile des Ober- und Unterbaus erstrecken soll. Auch im jetzigen Kriege ist die List angewendet worden, Sprengladungen versteckt anzubringen und Holzbrücken unter Wasser anzusägen. In ähnlicher Weise können Kähne, die oft als schwimmende Unterstützung bei Brücken eingebaut werden, so angebohrt sein, das sie bei Belastung plötzlich sinken."

Die Eisenbahnpioniere wurden ab dem 1. Oktober 1899 als eigene Waffengattung unter der Inspektion der Verkehrstruppen, ab 1911 der General-Inspektion des Militär-Verkehrswesens, zusammengefasst. Innerhalb der Eisenbahnpionier-Truppen entstanden mehrere Spezialtruppen, unter anderem sieben Unterwasser-Schneide-Abteilungen zu je 100 Mann mit ausgebildeten Tauchern und Hilfsmannschaft. Für die Unterwasser-Schneide-Abteilungen wurde mit Erlass vom

25. Juni 1915 spezielle Taucheranzüge eingeführt. Es handelte sich um das Dräger Helmtauchgerät DM20, ein Sauerstoff-Kreislaufgerät, das bis 20 Meter Tiefe eingesetzt werden sollte.
Schipper beschreibt die Aufgaben der Unterwasser-Schneide-Abteilungen in einem zeitgenössischen Dokument so: „In aller Stille gehen die Unterwasserschneider ihrem schweren, aufopferungsvollen Beruf nach. Überall dort, wo der Feind auf seinen Rückzügen die Brücken zerstörte, wo es galt, an Stelle der zerstörten Brücken neue zu schlagen, da traten sie zunächst in Tätigkeit, um den nachfolgenden Brückenbauern den Weg zu bahnen, das Gewirr der verbogenen Pfeiler, Streben, Träger, Verbindungsstücke und Schienen zu beseitigen." Dazu verwandten sie spezielle Sauerstoff- Schneidbrenner und waren zusätzlich zu ihrem Tauchanzug mit einer dicken Lederschürze und Asbesthandschuhen versehen. Außerdem konnten sie vor ihrem Helmfenster ein Visier aus dunkel getöntem Glas herunterklappen, durch das die Blendwirkung der hellen Flamme gemindert wurde.
Neben dem DM20 kamen ab Herbst 1914 leichte Schwimmanzüge in der Eisenbahnpionier-Truppe zur Ausgabe. Sie bedeckten den ganzen Körper und hatten einen luftgefüllten Schwimmgürtel in Bauchhöhe. Außerdem stand für Arbeiten im Wasser bis zur Brusthöhe ein schwerer Hosenanzug aus derbem Gummistoff der Hanseatischen Apparatebau-Gesellschaft HAG in Hamburg bereit.
Neben dem schweren Helmtauchgerät und leichten Schwimmanzügen gab es auch Schwimmtauchanzüge mit Sauerstoff-Kreislaufgerät. Die Ausbildung von Pionieren mit diesem leichten Gerät erfolgte im Rhein bei Biebrich, am Flussbogen zwischen Mainz und Wiesbaden. Sie trugen einen einteiligen, wasserdichten Anzug aus imprägniertem Spezialgewebe, zu dem ein Tragegestell mit Gurt samt eingearbeiteten Taschen gehörte. In diesen Taschen konnten Spreng- und Zündmittel mitgeführt werden. Der Schwimmtaucher trug an den Füßen noch Lederstiefel, denn Schwimmflossen kannte man damals noch nicht. Einige Bleigewichte an den Unterschenkeln und dem Bauchgurt sorgten dafür, dass er in einer vertikalen Lage im Wasser trieb, gerade hoch genug, um mit dem Kopf ein wenig über die Oberfläche herauszuragen.
Vor dem Gesicht wurde eine Vollgesichtsmaske getragen, die mit dem Sauerstoffgerät verbunden war. Daraus atmete der Kampfschwimmer während des gesamten Einsatzes, also auch beim Anschwimmen zum, und Abschwimmen vom Ziel. Das Tauchgerät stammte, ebenso wie der Anzug, von der Hanseatischen Apparatebau-Gesellschaft, vormals Ludwig von Bremen, in Kiel. Auf dem Rücken, unterhalb eines Behälters, befand sich eine Stahlflasche, die mir 100 bar Sauerstoff gefüllt war. Von Zeit zu Zeit öffnete der Taucher das Flaschenventil, und ließ frischen Sauerstoff in Höhe des Halses in den geschlossenen Anzug strömen. Er atmet diese Anzugluft, die gleichzeitig den Auftrieb des Tauchers dosierte, ein. Die Ausatemluft wurde durch einen Schlauch in einen Behälter geführt, der an der Hüfte des Tauchers befestigt war und Atemkalk enthielt. Hier wurde die Luft chemisch von Kohlenmonoxid gereinigt und wieder dem Taucher zugeführt. Die Ausatemluft konnte wahlweise auch manuell durch ein kleines Ventil, das sich außen auf der Höhe des Mundes befand, abgelassen werden. Durch die reduzierte Anzugluft wurde mehr Abtrieb erzeugt. Am Anzug und in kleinen Taschen an den Stiefelschäften konnten, je nach Bedarf, verschieden große Bleigewichte angebracht werden. Im Behälter auf dem Rücken befand sich eine zweite Atemkalk-Vorrichtung zur Reinigung der Anzugsluft (ähnlich dem Patent DE 331.364).
Im Verlaufe des Krieges wurden diese Schwimmtaucher nicht nur für Bauarbeiten, sondern auch für offensive Kampfaufträge eingesetzt. Im Sommer 1915 tobte die Schlacht um die Festung Kauen, die von den russischen Truppen hartnäckig verteidigt wurde. Kauen (litauisch Kaunas, polnisch Kowno) liegt im Baltikum (heute Litauen) und ist mit etwa 360.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Litauens. Sie liegt am Zusammenfluss von Memel (*Njemen*) und Neris (*Wilija*), in der Mitte des Landes, etwa 100 Kilometer westlich der Hauptstadt Wilna (Vilnius). Die Stadt ist ein Eisenbahnknotenpunkt und galt als strategisch besonders wichtig.
Am 6. August 1915 hatte der deutsche Angriff auf die Festung Kaunen begonnen. 10 Tage bereits dauerte die Schlacht, als die deutschen Truppen zum entscheidenden Angriff ansetzten. Neben der Zerstörung der Festungswerke und Geschütze sollte ein russischer Bewachungsdampfer, der oberhalb der Neris-Mündung in der Memel ankerte, beseitigt werden.

Abb.4: Mit einem Sauerstoff-Kreislaufgerät der Firma HAG ausgerüsteter deutscher Pioniertaucher (1915).

Der entsprechende Kampfschwimmereinsatz fand in der Nacht zum 17. August 1915 statt, als fünf Pioniere aus der 2. Reserve-Pionierkompanie des in Stettin stationierten Königlich-Preußischen Pommerschen Pionierbataillons 2 unter der Aufsicht des Vizefeldwebels Schäffer die Schwimmtauchausrüstung vor dem Feind erfolgreich verwandten. Randolf Kugler hat einen Bericht über diesen Angriff in seinem Buch „Das Landungswesen in Deutschland seit 1900" wiedergegeben. Danach stiegen die Pioniere, untereinander durch Leinen verbunden, etwa 1 Kilometer oberhalb des Bewachungsdampfers in die Memel. Ursprünglich war abgemacht, die Ladungen an beiden Seiten in der Mitte des Schiffes so anzubringen, dass sich die Sprengwirkung auf den verwundbarsten Teil, die Maschine, erstreckte. In der Dunkelheit und bei der starken Strömung war es aber unmöglich, diese Absicht durchzuführen. Ein Pionier ertastete jedoch die Abflussöffnung

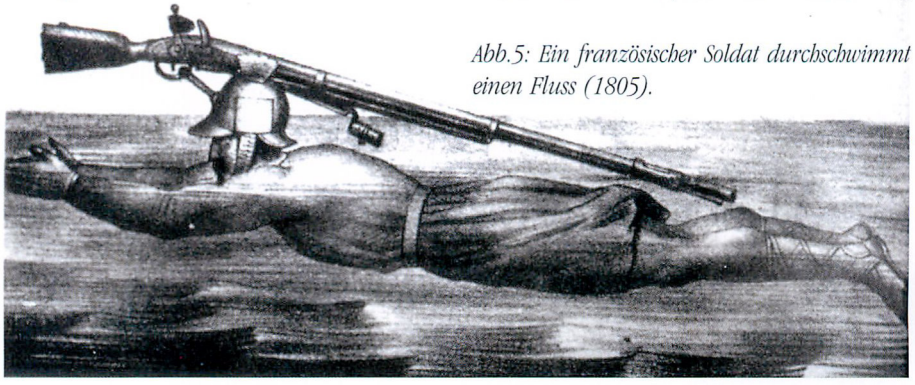

Abb.5: Ein französischer Soldat durchschwimmt einen Fluss (1805).

Abb.6: Pioniertaucher üben einen Notaufstieg mit dem Helmtauchanzug.

des Kondenswassers der Maschine und befestigte dort Sprengladungen. Das Gleiche geschah bei der Schraube des Dampfers. Danach entfernten sich die Schwimmer stromabwärts. Kurz darauf gab es zwei Explosionen, und das Schiff war nicht mehr gefechtsfähig.

Im Friedensvertrag von Versailles wurde Deutschland der Besitz von Eisenbahntruppen untersagt, was dazu führte, dass ab 1918 keine Tauchausbildung mehr im Heer stattfand. Erst mit der Aufrüstung Mitte der 1930er Jahre wurden wieder Eisenbahn-Pioniereinheiten mit Tauchern aufgestellt.

Die Geräte und die Einsatzgebiete der Pioniertaucher blieben im Zweiten Weltkrieg weitgehend unverändert, die Einheit wurde jedoch stark ausgebaut. Mitte 1940 wurden drei neue Eisenbahn-Taucher- und Unterwasser-Schneide-Abteilungen mit Übungsplätzen bei Passau/Donau, Konstanz/Bodensee und an der Nordseeküste in Dänemark gegründet und eingerichtet. In einem „Merkblatt für Ausbildung der Taucher im Heere" wurde 1942 die Ausbildung von Taucher der Unterwasserschneidetrupps der Eisenbahnpioniere geregelt. Danach dauerte die Ausbildung vom Pioniertaucher 10 Wochen und umfasste die Taucher-Grundausbildung, Unterwasserschneiden und -schweißen, eine Sprengausbildung und Stromtauchen. Ein Pionier-Tauchertrupp bestand aus einem Truppführer, vier Tauchern, 5 Helfern und einem Sanitäter.

Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die strategische Rolle der Eisenbahn grundlegend. Sie spielt in den Überlegungen der Militärs keine entscheidende Rolle mehr, denn sie wurde durch Lufttransportmöglichkeiten abgelöst. In den Szenarien für moderne Kriege hatten auch langwierige Reparatur- oder Räumungsarbeiten an Brücken keinen Stellenwert mehr. Stattdessen sucht man Lösungen, schnell stabile Behelfsbrücken, zum Beispiel mit Hilfe von Brückenlegepanzer, einzurichten. Der „Panzerschnellbrücke (PSB) 2" genannte neueste Brückenlegepanzer kann seine Segmente in nur sechs Minuten bis zu 27 Meter Länge ausfahren. Die Schwimmschnellbrücke „Amphibie M3" kann sogar eine 100-Meter-Schwimmbrücke über mittlere und breite Gewässer mit 8 Fahrzeugen in weniger als 15 Minuten mit nur 24 Soldaten legen.

Die Bundeswehr, als reine Verteidigungsarmee ausgelegt, hatte deshalb bei ihrer Aufstellung keine eigenständigen Pioniertaucher-Einheiten mehr. Stattdessen bildete man Luftwaffenpionier-Einheiten, die bei Bedarf die Rollbahnen von Flughäfen schnell instandsetzen konnten. Die Fähigkeiten der Unterwasserschneide-Abteilungen wurde zunächst in die Flusspionierkompanien integriert. Nach Auflösung dieser Einheit Mitte der 1980er Jahre kamen die Pioniertaucher in kleinere Gruppen zu anderen Pioniereinheiten. Damit fand im Vergleich zu früher eine weitere gravierende Rückstufung der Rolle von Tauchern im Heer statt. Standorte von Pioniertauchergruppen sind heute nur noch Minden (1. sPiBtl 130), Havelberg (1. PiBtl 803) und Ingolstadt (1. GebBtl 8).

Ausgebildet werden die Pioniertaucher am Taucherausbildungszentrum mit Sprengsee in Havelberg und in Percha am Starnberger See. Ihre Ausrüstung besteht aus dem Helmtauchgerät DM220 für bis zu 60 Meter Tiefe, dem Leichttauchgerät 2800 und dem Leichthelmtauchgerät SLT60. Es werden die Lehrgänge „Tauchergrundlehrgang", „Taucherunteroffizierlehrgang", „Taucherfeldwebellehrgang" und der Lehrgang „Geprüfter Taucher" angeboten.

Der Arbeitsalltag der heutigen Pioniertaucher ist in etwa mit dem eines zivilen Arbeitstauchers vergleichbar. Parallelen zu den Tauchern der Marine existieren nur wenige. Der Pioniertaucher ist wie jeder Pionier in erster Linie Handwerker, allerdings unter der Wasseroberfläche. Arbeiten mit Beton und Holz, Schweißarbeiten und Sprengungen gehören zu seinem Handwerk. Dazu verfügen sie über zahlreiches Spezialgerät. Pioniertaucher, die maximal 40 Meter tief tauchen, haben keinen Kampfauftrag außer dem Minenkampf. Viele Pioniertaucher haben die Befähigung Kampfmittel jeder Art zu räumen, auch über Wasser.

Literatur

Jung, Michael: Agenten unter Wasser. 2006.
OKH: Merkblatt für Ausbildung der Taucher im Heere vom 01. Juni 1942. (Nr. 4048/42)
Ebe, Paul Otto: Pioniere als Taucher. In: Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/15. Band 4, S. 98ff
-,-: Eisenbahner und Eisenbahnen im Felde. In: Der Krieg: Illustrierte Chronik des Krieges: 1917, Band 8, 372ff.
Kugler, Randolf: Das Landungswesen in Deutschland seit 1900. 1989.
Morath, Ernst: Kowno. In: Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/16. Band 3, S. 196ff.
Rudolph, Christin-Désirée: Anker Wirf - Die Pioniere und Spezialpioniere der Bundeswehr. 2010
Schipper, Hans: Unsere Unterwasserschneid-Abteilungen. In: Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914/19. Band 9, S. 286ff.

Abb.7: Das Reparieren von zerstörten Eisenbahnbrücken war das Haupteinsatzgebiet der Pioniertaucher.